

Gabriela JELITTO-PIECHULIK (Opole)

ORCID: 0000-0002-2232-081X

## Didaktische Möglichkeiten für die Erschließung und Popularisierung ,anspruchsvoller‘ deutschsprachiger Literatur

**Zusammenfassung:** Der Beitrag oszilliert um die Fragestellung nach der Definition von ‚anspruchsvoller‘ deutschsprachiger Literatur, die zum Kanon der germanistischen Fachausbildung gehören sollte. Daraus ergibt sich die zweite Fragestellung nach der Kanonisierung von Literatur: Ob diese in den heutigen Realien der universitären philologischen Ausbildung überhaupt noch Bestand hat? Bei der Antwortsuche werden die Ergebnisse von studentischen Projekten berücksichtigt, die in den Jahren 2017–2020 im Rahmen des geisteswissenschaftlichen Seminars anhand von ausgewählten Texten von Ricarda Huch erarbeitet und anschließend der an der deutschsprachigen Kultur und Literatur interessierten Öffentlichkeit präsentiert wurden.

**Schlüsselwörter:** Literaturkanon, Ricarda Huch, Marcel Reich-Ranicki, Universität Opole

### Możliwości dydaktyczne dla zrozumienia i popularyzacji niemieckiej literatury ‚wymagającej‘

**Streszczenie:** Artykuł odnosi się do pytania o definicję ‚wymagającej‘ literatury niemieckojęzycznej, która powinna zostać zaliczona do kanonu kształcenia germanistycznego. Z tego założenia rodzi się kolejne pytanie odnośnie określenia kanonu literackiego: Czy takowy w dzisiejszej rzeczywistości uniwersyteckiego kształcenia filologicznego w ogóle występuje? Odpowiadając na te pytania uwzględnione zostaną wyniki badań przeprowadzonych w ramach seminariów literaturoznawczych i kulturoznawczych, przeprowadzonych w latach 2017–2020 oscylujących wokół wybranych tekstów Ricardy Huch, które zostały zaprezentowane lokalnej publiczności zainteresowanej kulturą i literaturą niemiecką.

**Słowa kluczowe:** kanon literatury, Ricarda Huch, Marcel Reich-Ranicki, Uniwersytet Opolski

### Teaching opportunities for understanding and popularisation of German ‘demanding’ literature

**Abstract:** The article refers to the question about the definition of ‘demanding’ German-language literature which should be included in the canon of German studies. From this assumption, another question arises regarding the definition of the literary canon: Is there such a thing in today’s reality of university philological education? Answering these questions, the results of the research con-

ducted in 2017–2020 as part of seminars of literary and cultural studies, oscillating around selected texts by Ricarda Huch, which were presented to the local audience interested in German culture and literature, will be taken into account.

**Key words:** canon of literature, Ricarda Huch, Marcel Reich-Ranicki, University of Opole

## 1 Vorbemerkungen

Der folgende Beitrag setzt sich mit den didaktischen Möglichkeiten für die Erschließung und Popularisierung von ‚anspruchsvoller‘ deutschsprachiger Literatur auseinander. Im ersten Schritt wird auf den Diskurs um den Kanon von literarischen Texten eingegangen. Im zweiten erfolgt die Fokussierung auf ausgewählte und von den Studierenden der Oppelner Germanistik erarbeitete Texte der Autorin Ricarda Huch, die Themenschwerpunkte wie: Reformation, Dreißigjähriger Krieg und die deutsche Städtelandschaft aus historischer Perspektive berücksichtigen und zur Diskussion einladen. Ergebnisse der Auseinandersetzungen mit den Texten von Ricarda Huch mündeten in szenischen Darstellungen und multimedialen Präsentationen der Studierenden.

## 2 Kanon der deutschen Literatur – Versuch einer definitiven Begriffsbestimmung

Der Kanon der deutschen Literatur bleibt nicht unumstritten. Er ist als ein Komplex von Werken zu verstehen, denen in der deutschen Literaturgeschichte eine große Bedeutung zugemessen wird, wobei sich die Auswahl jedoch nicht in erster Linie an der Wirkung auf den Rezipienten und auf die anhaltende Nachwirkung in der jeweiligen Wirklichkeit des Lesers, wie auch an dem Lesegenuss orientiert. Es lässt sich vordergründig sagen, dass der Kanon der deutschen Literatur solche Werke umfasst, welche bestimmte Kriterien zu erfüllen haben. Literaturkanons werden erstellt u.a. in: staatlichen Lehrplänen für den schulischen Unterricht, in den Studien- und Prüfungsvorgaben für Germanistikstudierende, in den intellektuellen Kreisen sowie in den öffentlichen Diskursen. In diesen Bereichen der Ausbildung sowie der Öffentlichkeit werden literarische Kanons mit dem Ziel erstrebt, bestimmte Kategorien für die gewünschte intellektuelle Reife des Individuums anzugeben. Dass eine Zusammenstellung der anspruchsvollen Literatur, die auch konkrete moralische und sittliche Verhaltensmuster verkörpert und solche präsentiert, die für die geistige Entfaltung des Menschen nahezu notwendig ist, hat die literaturgeschichtlich tradierte Suche nach einem Literaturkanon gezeigt.

Die Zwischenergebnisse dieser Suche sind in den Veröffentlichungen zur deutschen Literaturgeschichte zu finden, die eine Strukturierung der literarischen Werke anstreben und angestrebt haben. Dabei geht die geschichtliche Entwicklung des

deutschen Literaturkanons auf den Ausgang des 17. Jahrhunderts zurück. 1682 veröffentlichte Daniel Georg Morhof<sup>1</sup> sein Werk *Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie* und skizzierte darin eine historische Entfaltung der deutschen Dichtkunst. Sich selbst positionierte er als den Pionier, der, sich an griechischen und lateinischen Vorbildern orientierend, die deutschsprachigen poetischen Werke vor allem seiner Zeit zu ordnen beabsichtigte:

Aber zu Außerarbeitung eines so  
vollständigen Werckes/ da ein Tag den an-  
dern lehret/ dessen man sich auch in der Ge-  
schwindigkeit nicht abhelffen kan/ würde bey  
andern nöthigern Dingen meine Lebens Zeit  
vielleicht zu kurtz fallen. Was ich in dem er-  
sten Theil hier erwehne/ ist nur ein Schat-  
tenwerck deßjenigen was noch übrig ist. Ich  
zweiffle nicht/ es werden viele daffelbe als ein  
Paradoxon halten: Ich bitte aber dieselben/  
ein übermüthiges Vorurtheil so lange bey sei-  
te zu setzen/ und zu keinem Endurtheil zu schrei-  
ten/ ehe sie alles gelesen und wol betrachtet  
haben. (MORHOF 1682: 0010-0011)

Morhof war sich dessen im Klaren, dass er nur Einblicke in die geschriebenen und gelesenen Werke geben konnte, dass seine Auswahl auf Kritik stoßen würde, da er sich vor allem auch von seinem eigenen Lesergeschmack verleiten ließ. Schwierigkeiten bereiteten ihm auch die fehlenden deutschen Begriffe und Worte:

Dann ob  
es zwar mir nicht an Fähigkeit gefehlet/ ein  
Teutisches Wort nach anleitung des Griechi-  
schen und Lateinischen zu erdencken/ so dauchte  
es mir eine ungereimte Sache zu sein/ also  
zu schreiben/ daß man über seine eigene  
Wörter Anmerckungen zu machen von nö-  
then habe. (MORHOF 1682: 0011)

Morhofs Kriterium bei der Auswahl der besprochenen poetischen Werke war sein subjektiver Lesegenuss, dennoch ist es ihm gelungen, einen tiefgründigen Überblick über die poetischen Werke seiner Zeit zu geben, da er vor allem die Titel nach Gattungen ordnete. Morhofs Bestandsaufnahme der damaligen Literatur stellte keine kontinuierliche Literaturgeschichte im heutigen Sinne dar. Der Verdienst

---

<sup>1</sup> Daniel Georg Morhof (1639–1691) war ein deutscher Literaturhistoriker und Universalgelehrter. Er war Professor für Geschichte an der Universität Kiel und Bibliothekar. Morhof ging in die Geschichte als der Begründer der allgemeinen Literaturgeschichte ein. Neben dem *Unterricht von der Deutschen Sprache und Poesie* veröffentlichte er im Jahre 1688 das Werk *Polyhistor, Literarius, Philosophicus Et Practicus*, die zusammen genommen sehr bedeutend für die Entfaltung der Dichtungstheorie waren (vgl. ELSCHENBROICH 1997: 127–128).

seiner bibliographischen Zusammenstellung liegt wohl darin, dass er die ‚deutsche‘ Literatur den anderen Nationen gegenüber aufzuwerten beabsichtigte.

Einen Schritt weiter auf der Suche nach einem Kanon der deutschen Literatur ging in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts Johann Christoph Gottsched. In der Vorrede zu seinem *Sterbenden Cato* erklärt Gottsched 1732 die Umstände für die Entstehung seines Trauerspiels, und gibt zugleich Einblicke in die Theaterszene der damaligen Zeit:

Ehe ich mich aber erkläre, aus was für Ursachen ich mich endlich entschlossen habe, dieses Trauerspiel ans Licht zu stellen, muß ich mit wenigem melden, wie ich zuerst auf die theatralische Poesie gelenket worden und was mich endlich bewogen, selbst Hand anzulegen und einen Versuch darinnen zu tun. Es sind nunmehr 15 oder 16 Jahre, als ich zuerst LOHENSTEINS Trauerspiele las und mir daraus einen sehr wunderlichen Begriff von der Tragödie machte. (GOTTSCHED 1997)

Gottsched würdigte die Dramen von Andreas Gryphius und betonte, sie seien den Übersetzungen fremdsprachiger Dramen überlegen.<sup>2</sup> Der Literaturtheoretiker Gottsched war sich dessen im Klaren, dass die Dramen von Gryphius und Lohenstein für das damalige Publikum unverständlich waren und der populären Oper unterlagen. Erst Gotthold Ephraim Lessing knüpfte an das dichterische Angebot von Gryphius, Lohenstein und Martin Opitz, des Theoretikers und Dichters, an. Die Texte dieser Autoren wurden jedoch zu seiner Zeit nicht neu verlegt. Das aktuelle Geschehen erfreute sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts als literarisches Thema großer Popularität.

Erst die deutschen Literaturgeschichten, die am Anfang des 19. Jahrhunderts erschienen sind, sammelten die Texte der vergangenen Epochen, verwiesen auf die zeitgenössischen literarischen Produktionen, und legten somit den Grundstein für die Erarbeitung eines deutsch-nationalen literarischen Kanons. Georg Gottfried Gervinus veröffentlichte 1835 seinen ersten Band der *Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen* (Leipzig) und unterstrich die Bedeutung der deutschen literarischen Produktionen für die Bewusstwerdung des Nationalen. Diese Entwicklung widerspiegelte sich auch in der Entwicklung des Schulwesens in Deutschland und in der Notwendigkeit, einen schulischen Literaturkanon zu erstellen, welcher einen Ersatz für die religiösen Texte bilden würde (vgl. KOPITZSCH 1990).

Auch der heutige Kanon der deutschen Literatur richtet sich weniger nach dem Lesegenuss und mehr nach schulischer und universitärer Institutionalisierung im Sinne einer Voraussetzung für die gegebene Form des Bildungsabschlusses.

---

<sup>2</sup> „Hier nahm ich nun Gelegenheit, mich mit dem damaligen Prinzipal der Komödie bekanntzumachen und zuweilen von der bessern Einrichtung seiner Schaubühne mit ihm zu sprechen. Ich fragte ihn sonderlich, warum man nicht Andr. Gryphii Trauerspiele, imgleichen seinen *Horribilicribrifax* u.d.m. aufführete? Die Antwort fiel, daß er die erstern auch sonst vorgestellt hätte: Allein, itzo ließe sichs nicht mehr tun. Man würde solche Stücke in Versen nicht mehr sehen wollen: Zumal sie gar zu ernsthaft wären und keine lustige Person in sich hätten. Ich riet ihm also, einmal ein neues Stücke in Versen zu versuchen, und versprach, selbstnen einen Versuch darin zu tun.“ (GOTTSCHED 1997)

Zugleich wird der Kanon selbst Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, wobei es um dessen Bedeutung und sogar Notwendigkeit seines Bestehens geht. In diesem Zusammenhang stellte am Ausgang des 20. Jahrhunderts einer der wohl prominentesten Literaturkritiker unserer Zeit, Marcel Reich-Ranicki die Frage: Ist das Bestehen eines literarischen Kanons berechtigt und brauchen wir überhaupt einen neuen Kanon? Diese Fragestellung beantwortete Reich-Ranicki mit einer Bejahung, die er zugleich wie folgt begründete: Das Fehlen eines literarischen Kanons „würde den Rückfall in die Barbarei bedeuten“ (REICH-RANICKI 2001: 11). Der Mensch würde sich selbst in einen Zustand der geistigen Unmündigkeit versetzen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, startete Reich-Ranicki im Jahre 2002 mit seinem großangelegten Projekt der Kanonisierung von Literatur, das er 2010 mit einer 10-bändigen Anthologie der deutschen Literatur abgeschlossen hat.<sup>3</sup> REICH-RANICKIS *Kanon* (2002) ist als ein „Kanon für Leser“ (KRONSHAGE 2009) zu verstehen, der nationalsprachlich, leserorientiert und genreübergreifend sei und sich durchaus in die Erwartungen der schulischen und universitären Ausbildung integrieren lässt.

Einblicke in seine Kanon-Konzeption lieferte Reich-Ranicki in einem „Spiegel“-Gespräch vom 18. Juni 2001 mit dem Redakteur Volker Hage. „Ein Kanon ist nicht etwa ein Gesetzbuch“, führt Marcel Reich-Ranicki aus, „sondern eine Liste empfehlenswerter, wichtiger, exemplarischer und, wenn es um die Schule geht, für den Unterricht besonders geeigneter Werke“ (REICH-RANICKI 2001:11). Die von Reich-Ranicki vorgenommene Auswahl helfe den Leserinnen und Lesern, die angesichts der Fülle von verfügbarer Literatur die Orientierung verlieren könnten. „Ohne Kanon gibt es nur Willkür, Beliebigkeit und Chaos und, natürlich, Ratlosigkeit“ – so Reich-Ranicki (ebd.). In einem Interview für die „Frankfurter Allgemeine“ betonte Reich-Ranicki, dass die heutigen Leser gerne auf Regeln verzichten würden, aber nicht auf Qualität (REICH-RANICKI 2003: 28). Diese ist für den Literaturkritiker mit dem „literarischen Wert“ und der „Lesbarkeit“ (ebd.) der literarischen Texte verbunden, was wiederum der Literaturkritiker mit der pädagogischen Aufgabe von anspruchsvoller Literatur verbunden sah.

### 3 Ricarda Huchs Werk in der Sicht von Marcel Reich-Ranicki

Zugleich war sich Reich-Ranicki dessen bewusst, dass es viele anspruchsvolle schöngeistige Texte von namhaften Autoren\_Innen der deutschen Literatur gebe, die aus dem Kanon weggefallen seien. Einen Grund dafür sah Reich-Ranicki in der Tatsache, dass diese Texte wegen der erschwerten „Lesbarkeit“ (REICH-

---

<sup>3</sup> In dieser Zeitspanne veröffentlichte Reich-Ranicki seinen Kanon der literarischen Werke, den er in drei Teile gegliedert hat: Lyrik, Dramatik und Epik. Die Epik unterteilte er in Erzählungen, Romane und Essays. Der fünfte Band seiner Kanonsammlung der deutschen Literatur ist den ausgewählten Essays gewidmet.

RANICKI 2003: 28) nicht mehr rezipiert werden, da sich die Leser entweder nicht angesprochen fühlen, oder intellektuell nicht in der Lage seien, diese Werke zu rezipieren. Zu diesen Texten gehört nach Reich-Ranicki das Oeuvre von Ricarda Huch (1864–1947). Der Literaturkritiker und -kenner erkennt im Schaffen von Huch geistiges Potential und würdigt die thematische Vielfalt der Huch'schen Werke. Über das Leben, die Lebensauffassung sowie die ästhetisch-literarische Weltbetrachtung der Autorin Huch äußerte sich Reich-Ranicki wie folgt:

In Braunschweig wurde sie 1864 geboren, 1947 starb sie im Taunus. Ihr Studium begann sie in der Schweiz. Ihren Trost suchte sie bei der Wissenschaft, bei der Literatur. Nach einiger Zeit ging Ricarda Huch wieder nach Deutschland, nach Bremen. Niemals vernachlässigte sie in ihren Arbeiten die Darstellung der Gefühle und Leidenschaften, niemals unterschätzte sie die Rolle des Unbewussten.

Intuition und Reflexion bildeten bei ihr eine natürliche, eine unzertrennliche Einheit. Daher ist es auch so schwer zu entscheiden, welcher Gattung ihre besten Bücher angehören. Wer hat sie geschrieben – eine Dichterin oder eine Wissenschaftlerin, eine phantasievolle Erzählerin oder eine exakte Chronistin?

Ricarda Huch war stets beides zugleich und auf einmal. (REICH-RANICKI 2010)

Reich-Ranickis Urteil über Huch hebt die Hauptmerkmale ihres Schrifttums hervor. Nicht nur das ereignisreiche Leben der Autorin und Denkerin, wie auch ihre Weltbetrachtung und -auffassung, könnten in der Sicht des Literaturkritikers den zeitgenössischen Leser ansprechen. Es sind vor allen Schaffens- und Interessenbereiche von Huch, die an der Aktualität ihrer Thematik und Problematik nichts verloren haben, weil die Aufmerksamkeit sich auf das menschliche Individuum fokussiert. Zu den ersten Interessenbereichen von Huch gehört die deutsche Frühromantik, die sie um die Jahrhundertwende für ihre Zeitgenossen neu entdeckt und mit ihren zwei literaturhistorischen Bänden: *Blütezeit der Romantik* (1899) und *Ausbreitung und Verfall der Romantik* (1902) in den öffentlichen Diskurs stellt. Huch wendet sich dem Kunst schaffenden Individuum der Frühromantik zu, welches eine Synthese zwischen dem Leben und dem künstlerischen Wirken anstrebt. Einen Gewährsmann für diese Neuorientierung des Dichters und Künstlers zugleich findet Huch in Novalis (JELITTO-PIECHULIK 2017: 211–224). Auch während des Ersten Weltkrieges verliert Huch nicht die Zuversicht in die menschliche Erneuerungskraft zum Guten und wendet sich der Persönlichkeit von Martin Luther zu (JELITTO-PIECHULIK 2020c: 167–178). 1916 veröffentlicht sie ihren Briefroman *Luthers Glaube. Briefe an einen Freund* und zeichnet hier die Persönlichkeit von Luther nach als eines irrenden Menschen, der in sich den Erneuerungsdrang gepaart mit starken Glauben und Gotteszuversicht verkörpert. Mit der Nachzeichnung der Biographie von Luther nähert sich Huch auch den historischen Umbrüchen des 17. Jahrhunderts und entdeckt für sich die Bedeutung der personenzentrierten Geschichtsschreibung (JELITTO-PIECHULIK 2020b: 511–520). Diese Perspektivierung als Historikerin gibt ihr die Möglichkeit, ihre Gegenwart

mit Hilfe von Ereignissen und Denkmälern aus der Vergangenheit erklärbar zu machen. Zu einem solchen sichtbaren und erkennbaren ‚Denkmal‘ des Vergangenen wird für Huch der städtische Raum. Sie (re)konstruiert aus dem Geschehenen und an der alten Bausubstanz der Städte immer noch Sichtbaren heraus das moderne Stadtbild der Zukunft (JELITTO-PIECHULIK 2020a: 103–115).

Die intellektuelle Tiefe sowie die thematische Breite des schriftstellerischen Oeuvre von Huch machen es dem Rezipienten nicht leicht, einen Zugang zu dem geistigen Kosmos der Autorin zu finden. Dennoch könnte eine Auseinandersetzung wenigstens mit einigen Aspekten aus ihrem Werk von Vorteil für die sich ausbildenden Philologen sein, weil sie womöglich auch aus persönlicher Ergriffenheit für die Autorin Huch und ihr Werk einen Zugang zu ihren Überlegungen und Überzeugungen finden könnten. Huch war eine durchaus ihrer Zeit voranschreitende Autorin, die sich mutig genug zeigte, ihren eigenen Lebensweg als freie Schriftstellerin einzuschlagen, sich den Herausforderungen ihrer Zeit als Intellektuelle zu stellen, keine Kompromisse einzugehen, wenn es darum ging, öffentlich für die humanen Werte der menschlichen Gesellschaft einzutreten (JELITTO-PIECHULIK 2018: 299–308).

#### **4 Studentische Projekte am Institut für Germanistik der Universität Opole im Rahmen der literatur- und kulturgeschichtlichen Seminare**

Der Name Ricarda Huch steht heutzutage nicht auf den Literaturlisten an den deutschen Gymnasien und an den Universitäten, die eine germanistische Ausbildung anbieten. Es ist vielleicht an der Zeit, sich dafür einzusetzen, dass das überzeitliche und vielseitige Werk von Ricarda Huch wenigstens fragmentarisch von den sich im Bereich der deutschen Literatur Auszubildenden neu rezipiert wird. Aus dieser Wunschvorstellung ergab sich die Idee, mit den Studierenden der Oppelner Germanistik einige auf bestimmte Themenfelder fokussierte Texte zu lesen, zu besprechen und die Ergebnisse dieser Aufarbeitung einem breiteren an der deutschen Literatur, Kultur und Geschichte interessierten Publikum zu präsentieren. Die Projektreihe am Institut für Germanistik der Universität Opole setzte im Jahre 2017 ein und endete 2019. Zu den Forschungsvorhaben gehörte die 2017 veranstaltete szenische Lesung: *Luther war nie in Schlesien – aber die Reformation schon*, die 2018 erarbeitete Darstellung von *Historischen Frauenbildern – Dreißigjähriger Krieg aus der Sicht der Frauen*, und die 2019 erfolgte Präsentation der ausgewählten *Deutschen Städteportraits zwischen Mittelalter und der Moderne anhand Ricarda Huchs „Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte“ (1927)*. Die Ergebnisse dieser drei Projekte wurden während der Tage der Oppelner Germanistik an der Universität Opole und in der „Deutsch-Polnischen Joseph von Eichendorff Caritas Zentralbibliothek“ in Opole.

Methodologisch gesehen ermöglichten diese drei Themenbereiche nicht nur eine Einsicht in das Leben und Werk von Ricarda Huch, sondern bereicherten auch die studentischen Kenntnisse aus dem Bereich der europäischen Literatur- und Geistesgeschichte sowie Geschichte im allgemeinen. Dies trug auch dazu bei, dass die Germanistikstudierenden erste didaktisch-methodische Erfahrungen machen und sammeln konnten. Zugang zu den ausgewählten Texten von Huch suchten die Projektteilnehmer\_Innen zum einen mit Hilfe von biographischer Erschließung der thematischen Breite der gelesenen Werke. Zum anderen wurden die historischen Ereignisse, auf die sich die besprochenen Huch-Texte beziehen, miteinbezogen.

Die biographische Erschließung ermöglichte eine Verortung des Lebens von Huch in die Ideengeschichte der jeweiligen Zeit. Ein Ölgemälde von Martin Lauterburg<sup>4</sup> aus dem Jahr 1930, auf dem die Autorin Huch sich im 66 Lebensjahr befand, bot die erste Annäherung mit ihrem zu erforschenden Gedankenkosmos: Eine ältere Dame, die „Briefeschreibend, eine Feder in der Hand, an einem Tisch, der sich eher für eine Plauderstunde beim Tee als zum Schreiben eignet. Das Bild [...] so unzeitgemäß wie nur irgend denkbar“ (HAHN 1993: 37).



Quelle: Martin Lauterburg: Bildnis Ricarda Huchs, 1930, Tempera und Öl auf Leinwand, 115.3x86 cm, Kunstmuseum Bern/Staat Bern, Inv. G 1145 <http://www.martin.lauterburg.net/Galerie>.

<sup>4</sup> Martin Lauterburg (1891–1960) war ein Schweizer Maler, Grafiker und Zeichner. Seine Karriere als Maler begann er mit Landschaftsmalerei und Darstellungen von Innenräumen im spätimpressionistischen Stil. Bilder mit religiösen Inhalten sowie Blumenbilder und sein erstes Selbstbildnis malte er ab 1917. Anerkennung brachten ihm die Portraits von namhaften Persönlichkeiten seiner Zeit, wie z. B. Ricarda Huch. Vgl.: *Künstler in der Werkstatt-Martin Lauterburg*, 171–174.

Dieses Foto zeigt „eine Schriftstellerin [...] eine Erscheinung, die schlecht zu dem heterogenen Werk paßt, das ihr Name zusammenhält. Keine Spur von Arbeit, von der Anstrengung, die Schreiben bedeutet, von Quellen- und Archivstudien“ (HAHN 1993: 37). Stattdessen eine Persönlichkeit, die ihr Werk auch buchstäblich in ihrer Körperhaltung nach Außen trägt. Die biographisch-habituelle Herangehensweise machte deutlich, „daß Leben und Text in einem Spiegelverhältnis zueinander stehen“ (ebd.), und somit auch ermöglicht, das „Gesamtwerk“ (ebd.) wahrzunehmen. Die studentische Projektarbeit begleitete eine von der Huch-Forschung aufgeworfene Fragestellung:

Was also bedeutet dieser Auturname, der in so unterschiedliche Terrains des Schreibens führt und nirgendwo eine Ankunft erlaubt? Ricarda Huch – eine Schriftstellerin, eine Theoretikerin, eine Essayistin, eine Historikerin? Wer schreibt in den mit diesem Namen gezeichneten Texten? (ebd.: 38)

Diese Fragestellung hebt zum einen die Vielfalt der Themenbereiche und Gattungsformen aus dem Huch'schen Werk und zum anderen die Schwierigkeiten eines möglichen Rezipienten hervor, den Gedankenkosmos der Autorin zu erschließen und in der Geistesgeschichte zu verorten. Somit wagten sich die Studierenden, sich den drei Themenfeldern aus dem Oeuvre von Huch anzunähern: Luther und die Reformation, Dreißigjähriger Krieg sowie historisch-kulturelle Projektionen auf die deutschen Städte.

#### **4.1 Luther war nie in Schlesien – aber die Reformation schon (2017)**

Das Lutherjahr 2017 gab den Impuls, sich im Rahmen eines studentischen Seminarprojektes mit der Reformation unter Martin Luther und der Bedeutung dieser Bewegung zu beschäftigen. Im ersten Schritt suchten die Projektteilnehmer\_Innen den Zugang zu der von Luther angestoßenen Reformation mit Hilfe eines regional-schlesischen Bezuges. Somit lautete die Forschungsanfangsthese: Obwohl Martin Luther persönlich Schlesien nie besucht hatte, haben sich seine Ideen sehr rasch auf dem schlesischen Territorium verbreitet. Schlesien gehörte zu den Kernländern des reformatorischen Gedankens. Seit den 1520er Jahren breitete sich die Lehre Martin Luthers im Bürgertum und im niederen Adel aus und fand bald auch unter den schlesischen Fürsten einflussreiche Förderer. Die ersten protestantischen Gemeinden entstanden in Niederschlesien bereits im Jahre 1526 nach der Übernahme Schlesiens durch die Habsburger. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts waren drei Viertel der Gemeinden Schlesiens evangelisch geworden. Von dem sich in (Nieder) Schlesien ausbreitenden protestantischen Ideengut zeugt u. a. die Tätigkeit des Predigers Johann(es) Heß (1490–1547) in Breslau, oder die von Herzog Friedrich II. im Jahre 1526 in Liegnitz gegründete erste evangelische Universität Europas.

Die im Westfälischen Frieden 1648 garantierten drei Friedenskirchen bildeten den Ausgang für eine Konsolidierung der lutherischen Konfession. Sie waren die Grundlage für die seit dem 18. Jahrhundert redensartlich gewordene ‚schlesische Toleranz‘ in einem bikonfessionellen Land. Dieser historisch-theoretische Einstieg ermöglichte den Studierenden die Auseinandersetzung mit der Vorstellung von Luther und seinem Reformationsanliegen in der Sicht von Ricarda Huch. Es folgte die Rezeption von einigen Textfragmenten aus der Schrift von Huch *Luthers Glaube* (1916), die auch als Textbasis für die Erschließung der Biographie, der Darstellung des Wirkens von Martin Luther sowie der Besprechung der Aktualität seiner Lehre um das Jahr 2017 diente. Der von den Studierenden erarbeiteten szenischen Lesung verliehen die drei Etappen des Lebens und Wirkens von Martin Luther eine Struktur. Somit setzte sich die Lesung aus drei Teilen zusammen: erstens *Hinaus in die Welt*, zweitens *Hinein in den Kampf* und drittens *Hindurch zum Sieg*.



Aufführung der szenischen Lesung *Luther war nie in Schlesien – aber die Reformation schon* im Studentischen Kulturzentrum Opole während der Tage der Oppelner Germanistik im März 2017. Die aufführenden StudentInnen (von links): Martyna Cziudaj, Michaela Cieśla, Denis Lasończyk. Aus dem Privatarchiv der Autorin.

Das erarbeitete und dargestellte Bild von Martin Luther oszillierte um die Vorführung einer großen Persönlichkeit seiner Zeit, die in sich die Kraft entdeckte, zum Wohl der Menschheit Veränderungen im Glauben und Denken in die Wege zu leiten. Zugleich wurde ein Bild von Luther präsentiert, das ihn als zweifelnden, irrenden und suchenden Menschen zeigte, der seine Kraft nur in der Zuversicht

Gottes verankert gesehen hat. Dieses Bild Luthers orientierte sich an der Luthercharakteristik von Ricarda Huch und fand auch bei dem Oppelner Publikum Anerkennung. Dass es den Studierenden gelungen ist, die Persönlichkeit Luthers in der Sicht von Ricarda Huch erneut in die Wahrnehmung zu rufen, würdigte auch der Seelsorger der evangelisch-augsburgischen Pfarrgemeinde Opole, Pfarrer Dr. Wojciech Pracki, der auch auf die humane Bedeutung der reformatorischen Tat von Luther verwies.



Die Ansprache gehalten von Pfarrer Dr. Wojciech Pracki während der Aufführung der szenischen Lesung *Luther war nie in Schlesien – aber die Reformation schon* im Studentischen Kulturzentrum Opole während der Tage der Oppelner Germanistik im März 2017. Aus dem Privatchiv der Autorin.

## 4.2 Historische Frauenbilder – Dreißigjähriger Krieg aus der Sicht der Frauen (2018)

Das zweite von den Studierenden der Germanistik erarbeitete Projekt zur Neurezeption des Werkes von Ricarda Huch oszillierte um die Thematik des Dreißigjährigen Krieges und der Rolle der Frauen, die sie in dieser kriegerischen Auseinandersetzung gespielt haben. Die Forschungsfrage zu diesem Projekt lautete: Was bedeutete diese kriegerische Auseinandersetzung für die vom Krieg unmittelbar betroffenen weiblichen Gestalten? Sind in dieser geschichtsträchtigen Epoche frühe Emanzipationsversuche der Frauen zu beobachten? Die Textbasis bildeten Fragmente des Werkes von Ricarda Huch *Der große Krieg in Deutschland* (Bde. 1–3, 1911–1914)

sowie der zeitgenössische Roman von Ulrike Schweikert *Astrologin* (2016). Die von den Studierenden erarbeitete Themenvielfalt bezog sich auf die Darstellung von weiblichen Protagonistinnen, die sich durch die Charaktereigenschaften und ihre gesellschaftliche Rolle voneinander unterscheiden haben. Im ersten Schritt wandten sich die Projektteilnehmer\_Innen der Lebens- und Leidensgeschichte der Markgräfin Jakobe von Baden und späteren Herzogin von Jülich-Kleve zu (STIEVE 1881: 567–570). Diese historische Frauengestalt bildete für die Literatin und Historikerin Huch den Auftakt zur Betrachtung der zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges unmittelbar führenden Ereignisse.<sup>5</sup> Den Studierenden wurde ersichtlich, dass die Autorin Huch nicht auf eine detaillierte Widerspiegelung von historischen Tatsachen aus dem Leben von Jakobe bedacht war. Sie versuchte die persönliche Tragödie der weiblichen Protagonistin nachzuzeichnen, die um ihre Machtstellung als Frau kämpfte, und die dennoch zum Spielball von Macht und Habgier der männlichen Protagonisten wurde. Die Studierenden erkannten in der von Huch nachgezeichneten historischen Person Jakobe die Repräsentantin des Geistes ihrer Zeit, die dem Untergang preisgegeben wurde, weil es ihr an humanen Werten fehlte.

Wenn Jakobe von Baden als Einzelprotagonistin für ihr Schicksal stand, so zeichnete Huch in ihrer Studie auch das Schicksal einer ganzen Gruppe von Frauen, die, als Hexen verurteilt, sich dennoch ihrem Fatum stellten und den fast aussichtslosen Kampf um ihre Ehre und Freiheit auf sich genommen haben. Mit ihrem Vorhaben durchbricht Huch die „grundsätzliche [...] Geschichtslosigkeit der Frauen“ (HÖHER 1983: 176) und stellt die Frau, als historische Person, ins Zentrum des erzählerischen Geschehens. Diese weiblichen Protagonistinnen nahmen auf sich den Kampf gegen die Verkörperung des Prinzips des Bösen, welches hier Gestalt in der kriegerischen Auseinandersetzung angenommen hat. Auch Ulrike Schweikerts Hauptfigur Sybille wird die die menschliche Existenz vernichtende Kraft des Krieges bewusst, dennoch wird sie zu einer selbstbewussten Gefährtin des kämpfenden Mannes, die nicht nur um ihr Existenzrecht ringt, vielmehr auch nach Verwirklichung des persönlichen Glücks strebt und somit auch zur Verkörperung des humanen Prinzips während der Kriegswirren wird (MAIERHOFER 1993: 30–31).

Die finale Version dieses Projektes wurde am 18. April 2018 in der „Deutsch-Polnischen Joseph von Eichendorff Caritas Zentralbibliothek“ in Opole präsentiert.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Jakobe von Baden, die als historische Heldin den potentiellen Leser des Huch'schen Werkes in die Handlung einführt, war keine unbedeutende historische Persönlichkeit. Im 19. Jahrhundert gab es eine Reihe von Veröffentlichungen, in denen ihre Lebensgeschichte beschrieben wurde: vgl. u.a. Johann Baptist von Zahlhas: *Jakobe von Baden. Schauspiel*, Darmstadt 1833; Geisenheimer: *Jakobe von Baden: Vortr. im Bildungsverein zu Düsseldorf, 13. Nov. 1876*, Essen 1876; Markus Theodor von Haupt: *Jakobe, Herzogin zu Jülich, geborene Markgräfin von Baden*, Koblenz 1820.

<sup>6</sup> Link zum Film mit Ausschnitten aus der szenischen Aufführung: <https://www.youtube.com/watch?v=cBwgNygIDaI>, Stand vom: 10.01.2021.



Quelle: Aus dem Privatarchiv der Autorin.

#### 4.3 Deutsche Städteportraits zwischen dem Mittelalter und der Moderne anhand Ricarda Huchs *Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte* (1927) (2019)

Das dritte auf die Wiederbelebung der Rezeption des Werkes von Ricarda Huch bezogene studentische Projekt wandte sich der Thematik der deutschen Städtelandschaft zwischen dem Mittelalter und der Moderne zu. Die Textbasis für die studentische Projektarbeit bildete die Sammlung von Ricarda Huch *Im alten Reich. Lebensbilder deutscher Städte* (1927). Bei dieser Textauswahl handelte es sich um die Forschungen der bereits etablierten Literatin und Historikerin zu den Portraits von ausgewählten deutschen Städten, die vormalig zum Heiligen Römischen Reich

Deutscher Nation gehörten (MAI 2009: 61–70).<sup>7</sup> Als einleitende Erkenntnisse der Projektteilnehmer\_Innen ist die Feststellung auszufassen, dass Huch ihre Untersuchungen zu der deutschen Städtelandschaft während der goldenen Jahre der Weimarer Republik (1924–1928) betrieben hat. Die Städteauswahl gliederte Huch nach dem geografischen Prinzip in den Norden, die Mitte des Reiches und den Süden. Dabei handelte es sich um eine grobe formelle Ordnung, damit der beschriebene Raum geografische Konturen bekam. Zugleich ging es der Historikerin um die Aufzeichnung einer Struktur des Alten Reiches mit der Betonung der Eigenschaft dieses Staatsgebildes, funktionsfähig zu sein. Während der Erschließung von ausgewählten Städteportraits wurde für die Studierenden ersichtlich, dass Huch Akzente gegen ihre Zeit, d. h. gegen die „zentralistisch organisierte Weimarer Republik“ (UNGLAUB 2016: 158) setzte und zugleich um die Darstellung eines lebendigen Bildes der Vergangenheit bemüht war. Die einzelnen Städteportraits zeigten die Bedeutung der Stadt als strukturelle und politische Einheit, wobei die Städte zusammen genommen ein großes staatliches Gebilde formten. Ihr Ziel war es, aus der deutschen staatlichen Vergangenheit ihren Zeitgenossen Modelle für die Gegenwart und Zukunft zu präsentieren. Eine Unterstützung für die kontextuelle Verortung des Raumbegriffes bildete für die Projektteilnehmer\_Innen die Raum-Theorie von Karl Schlögel, dass „Geschichte sich nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum“ (SCHLÖGEL 2003: 9) ereigne. Den Ort betrachtet Schlögel als den „angemessenste[n] Schauplatz und Bezugsrahmen, um sich eine Epoche in ihrer ganzen Komplexität zu vergegenwärtigen“ (ebd.: 10). An Ereignisorten ließen sich Zusammenhänge lesen. Und diese konnten die Studierenden anhand der Huch’schen Städteportraits erkennen, in denen die Idee des ‚Alten Reiches‘ lebendig gemacht wird, um ein Modell für eine mögliche Staatsstruktur der deutschen Staatlichkeit zu präsentieren. Somit basiert Huchs Entwurf einer geschichtlich nachweisbaren Staatlichkeit auf Dezentralisation, Selbstverwaltung und Ausgleich. Mit ihren Städtebeschreibungen unternimmt sie den Versuch, der Gegenwart des zentralistischen deutschen Staates nach 1871, des modernen uniformierten Lebens, die vergangene Zeit gegenüberzustellen, indem sie mit der Schilderung der Vergangenheit die bunte Vielfalt, das wahre humane Menschentum und die organischen Sozialformen darstellt und bespricht (BAUM 1964: 36). Huchs Perspektive ist nicht das nostalgische Festhalten an der Vergangenheit (SCHEIBLE 2013:4), vielmehr ein weitender Blick in die Zukunft für die Schaffung und Etablierung eines neuen deutschen Rechtsstaates nach der Katastrophe von 1918 und in der Zeit der sich verschärfenden Nationalismen.

Diese Erkenntnisse haben die Studierenden in ihren zweisprachigen multimedialen Präsentationen festgehalten.

---

<sup>7</sup> Die Zeitspanne zwischen 1924–1928 wird als goldene Jahre der Weimarer Republik bezeichnet.

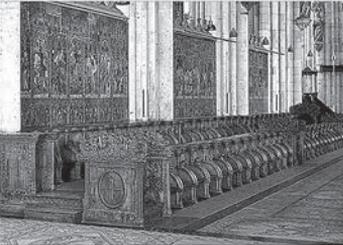
# Die Kaiserstadt Aachen Miasto cesarskie Akwizgran



„Lebensbilder deutscher Städte“  
Autorstwa Ricardy Huch



## Köln



„Über dem Chorgestühl aus braunem Holz ist eine teppichartige Malerei in tiefer satter Farbe.“ R. Huch

## Köln

### St. Kunibert

“Der Engel, der sich der lieblich hoheitsvollen Jungfrau gegenüber auf einem Knie niederlassen hat, ist noch durchrauscht von der Bewegung des stürmischen Fluges, ein schöner Paradiesvogel [...]“  
R. Huch



Quelle: Ausschnitte aus den studentischen Präsentationen. Aus dem Privatarchiv der Autorin.

## 5 Fazit

Diese drei von den Studierenden der Oppelner Germanistik anhand der ausgewählten Texte von Ricarda Huch erarbeiteten Projekte verdeutlichen die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit anspruchsvollen literarischen Texten, die es verdienen, in den Kanon der deutschsprachigen Literatur aufgenommen zu werden, weil sie nicht nur das Fachwissen der Studierenden im Bereich der Literatur, Geschichte und Geistesgeschichte vertiefen, sondern auch Perspektiven auf human-moralisches Verhalten des Menschen offen halten und zur Formung eines für sich und für die Gesellschaft verantwortlichen Menschen beitragen.

## Literatur

- BAUM, Marie (1964): *Leuchtende Spur. Das Leben Ricarda Huchs*. 4. Aufl. Tübingen; Stuttgart.
- ELSCHENBROICH, Adalbert (1997): *Morhof, Danie Georg* In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 18. Berlin, 127–128.
- GOTTSCHED, Johann Christoph (1997): *Sterbender Cato*. Stuttgart. URL: <https://www.projekt-gutenberg.org/gottschj/cato/catov1.html>, Stand vom 14.02.2020.
- HAHN, Barbara (1993): *Autor; Genre und Geschlecht – Überlegungen zur Schreibweise Ricarda Huchs*. In: PETER, Hans-Werner: *Ricarda Huch Studien zu ihrem Leben und Werk*. 4. Braunschweig, 37–48.
- HÖHER, Friederike (1983): *Hexe, Maria und Hausmutter – Zur Geschichte der Weiblichkeit im Spätmittelalter*. In: KUHN, Annette/RÜSEN, Jörn (eds.): *Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Beiträge zur Geschichte der Weiblichkeit vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart: mit geeigneten Materialien für den Unterricht*. Düsseldorf.
- JELITTO-PIECHULIK, Gabriela (2017): *Modernitätskrise und Mentalitätswandel an zwei Jahrhundertschwellen. Wilhelm Diltheys und Ricarda Huchs Novalis-Charakteristiken*. In: SZEWCZYK, Grażyna Barbara/JELITTO-PIECHULIK, Gabriela (eds.): *Die Romantik in heutiger Sicht. Studien und Aufsätze*. Dresden, 211–224.
- JELITTO-PIECHULIK, Gabriela (2018): *Der notwendige Neuanfang nach 1945 in der Sicht von Ricarda Huch – Wege zur moralischen Besserung der deutschen Nation und zum Rechtsstaat*. In: KUZBORSKA Alina/JACHIMOWICZ, Aneta (eds.): *Anfang : Literatur- und kulturwissenschaftliche Implikationen des Anfangs*. Würzburg, 299–308.
- JELITTO-PIECHULIK Gabriela (2020a): *Das Breslauer Stadtbild in historisch-kulturräumlichen Konstruktionen Ricarda Huchs*, in: GIBAK, Beata/KUNICKI, Wojciech (eds.): *Kulturräume. Räume der Kultur. Poetiken des Raumes, Poetiken der Zeit*. Berlin; Bern, 103–115.
- JELITTO-PIECHULIK Gabriela (2020b): *Revitalisierung der Geschichte nach 1914. Albrecht von Wallenstein und Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein in den Geschichtskonstruktionen der Ricarda Huch*. In: DAHLMANNs Karsten/FREISE, Matthias/KOWAL, Grzegorz: *Krieg in der Literatur; Literatur im Krieg. Studien*. Göttingen, 511–520.
- JELITTO-PIECHULIK, Gabriela (2020c): *Ricarda Huchs Lutherprojektionen*. In: LIPiŃSKI Cezary/BRYLLA Wolfgang (eds.): *Die Reformation 1570. Zwischen Gewinn und Verlust*. Göttingen, 167–178.
- KOPITZSCH, Franklin (1990): *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona*. Hamburg.

- KRONSHAGE, Erike (2009): *Was ist ein literarischer Kanon? Zur Kanonisierung und Kanonbildung*. URL: <https://literaturen.net/was-ist-ein-literarischer-kanon-kanonisierung-kanonbildung-383>, Stand vom 15.03.2020.
- Künstler in der Werkstatt-Martin Lauterburg*. In: *Architektur und Kunst*, Bd. 36, Heft 10, 1944, S. 171–174. URL: <https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=wbw-002:1949:36::97#189>, Stand vom 21.07.2020.
- MAI, Gunther (2009): *Die Weimarer Republik*. München, 61–70.
- MAIERHOFER, Waltraud (1993): *Die Frauen sind die Leidtragenden, für die Männer ist der Krieg, „Ein großes Raubgeschäft in Ehren“: Ricarda Huch's Der große Krieg in Deutschland (1912–1914)*. In: PETER Hans-Werner (ed.): *Ricarda Huch Studien zu ihrem Leben und Werk*. 4. Braunschweig, 29–36.
- MORHOF, Daniel Georg (1682): *Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie*. Kiel, Bild 0010-0011. URL: [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/morhof\\_unterricht\\_1682?p=11](http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/morhof_unterricht_1682?p=11), Stand vom 09.02.2020.
- REICH-RANICKI, Marcel (2001): *Literatur muss Spaß machen*. In: „Der Spiegel“, Nr. 25, 11.
- REICH-RANICKI, Marcel (2002): *Der Kanon*, 20. Bde., 1. Aufl. Frankfurt am Main.
- REICH-RANICKI, Marcel (2003): *Wer soll das alles lesen und warum*. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ 2003, Nr. 44, S. 28.
- REICH-RANICKI, Marcel (2010): *Die Versammelten erhoben sich von ihren Plätzen*. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 29.07. URL: <https://www.faz.net/-grg-15yl7>, Stand vom 27.02.2020.
- SCHEIBLE, Hartmut (2013): *Ricarda Huch, neu zu entdecken – Reich, Romantik und Rätesystem*. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 27.12, 4.
- SCHLÖGEL, Karl (2003): *Im Raume lesen wir die Zeit: Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Hanser. München.
- STIEVE, Felix (1881): *Jakobe, Herzogin von Jülich*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Bd. 13, Leipzig, 567–570.
- UNGLAUB, Erich (2016): *Das Reich im neuen Stadtbild – zweimal Deutschland um 1930*. In: BERGHAHN Cord-Friedrich/PAULUS Jörg/RÖHNERT, Jan (eds.): *Geschichtsgefühl und Gestaltungskraft. Funktionalisierungsverfahren, Gattungspoetik und Autorreflexion bei Ricarda Huch*. Heidelberg, 153–213.
- WALTER, Benjamin (1991): *Was die Deutschen lasen, während ihre Klassiker schrieben*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4.2. Frankfurt am Main, 641–670.